



Nina Ohlandt  
**Möwenschrei**

Nordsee-Krimi



BASTEI ENTERTAINMENT 

Auf der Straße nach List war kaum Verkehr. Der Tag hatte neblig begonnen; die Dünen auf der Ostseite, gekrönt von Ferienhäusern mit Reetdächern, wirkten fantastisch und unwirklich gegen den düsteren Himmel. Soweit sie wusste, war das Haus, vor dem der Bollerwagen gestanden hatte, eine kleine Familienpension, benannt nach einer altorientalischen Göttin, doch der Name fiel ihr jetzt nicht ein. Nach der überstürzten Talfahrt des Bollerwagens herrschten wieder Stille und Bewegungslosigkeit ringsumher; kein Vogel sang, keine Möwe schrie, kein Mensch ließ sich zu dieser frühen Morgenstunde blicken. Wiebke fragte sich kurz, ob sie das alles eben geträumt hatte. Ihr rasender Herzschlag sprach dagegen.

Was sollte sie tun? Sie tastete nach dem Handy in ihrer Tasche, zog aber die Hand

zurück. Sollte sie nicht besser erst einmal nachsehen? Ihr Herz tat einen Satz, als unvermittelt der Linienbus Westerland-List empört hupend an ihr vorbeidonnerte. Sie konnte von Glück sagen, dass er sie nicht über den Haufen gefahren hatte.

Mit bebenden Händen startete Wiebke den Motor, der stotternd ansprang. Langsam rollte sie bis vor die Düne, dicht am Straßenrand. Sie stieg aus, merkte, dass ihre Knie zitterten, und suchte Halt am Wagendach. Nichts rührte sich. Das langgestreckte Haus oben auf der Düne mit dem tiefgezogenen Reetdach ruhte unbeleuchtet auf dem Dünenrücken wie ein solides, aber verlassenes Kreuzfahrtschiff.

Unsicher blickte Wiebke um sich. Vor ihr lag der steile Hang, bedeckt mit Buschwerk und struppigem braunem Heidekraut. Zwei Trampelpfade führten wie eine Kerbe mitten

in die Dünen. Die Nachbarhäuser, bis auf eines, waren ein Stück entfernt; im Osten lag das Wattenmeer, im Westen die Landstraße, und nördlich der Pension, die »Astarte« hieß – inzwischen konnte Wiebke das Namensschild erkennen –, wurde das Land etwas flacher, der Abstand zum nächsten bewohnten Haus war groß. Auf dem Dachfirst saß eine Möwe und beobachtete sie mit wissenden Augen. Was sollte sie tun? Die Düne hinaufklettern und die Bewohner oben fragen, ob ihnen gerade zwei kleine Kinder abhandengekommen waren?

Wiebke entschied sich dafür, die Stelle aufzusuchen, wo der Bollerwagen liegen musste. Sie hastete durch das Heidekraut, das sich anfühlte wie ein alter Reisigbesen. Der Tau durchnässte ihre Schuhe und den Saum der Jeans. Ihr Ziel war ein ausgedehntes Gehölz aus Wacholderbüschen, Stechginster,

Schlehen, Gräsern und niedrigen Krüppelkiefern. Als sie sich bis zum ersten zarten Bäumchen vorgearbeitet hatte, einem Windflüchter, bemerkte sie, dass das Gestrüpp weitläufiger war, als sie gedacht hatte. Es bildete eine Art Wäldchen, ein Wäldchen für Zwerge. Wiebke zögerte. Mit einem unguuten Gefühl wagte sie sich vorsichtig in das Dickicht und betrachtete die dunklen Pfade, die kreuz und quer durch die kleine Wildnis führten. Sie horchte angestrengt. Kein Ruf war zu hören, kein Wimmern oder Weinen. Sie betrat einen Pfad und versank fast bis zum Knöchel in dem weichen Grund aus Sand, Gras und vermoderten Kiefernadeln. Vorsichtig arbeitete sie sich durch den Dschungel von Büschen, Gräsern und Unterholz; immer wieder griffen die Dornen der Schlehenbüsche nach ihr und hielten sie fest.

Alles wirkte unberührt, keine Spur von Kindern oder einem Bollerwagen. Doch als sie einen mannshohen Brombeerstrauch umrundet hatte, blieb sie wie erstarrt stehen. Vor ihr lag eine kleine Lichtung, auf der sich vor langer Zeit ein Brunnen befunden haben musste; die Speiersäule war umgefallen und halb in der Erde versunken, doch die gemauerte Wandung war noch vorhanden, zum Teil gebröckelt. Die Öffnung hatte man mit einem gusseisernen Deckel abgesichert. Eines der Kinder, ein Junge, war gegen die Wandung geschleudert worden; er lag in einem Bett aus Laub und Sand, den Kopf so verdreht auf den vermoosten Brunnenrand gebettet, dass kein Leben mehr in dem kleinen Körper sein konnte. Den anderen Jungen fand sie nicht weit hinter dem Brunnen im Gras, weiß wie der Dünensand und seltsam verrenkt.